

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 113.

Freitag, den 22. April.

1836.

Die Geschichte von den beiden Seekrebsen.

An einem schönen Maimorgen fuhr ein Matrose, zerstreut und nachdenkend, langsam in seiner Barke daher; es war Marcel, ein braver Bursche, der nach mehren Campagnen im Staatsdienste zu seiner alten Mutter zurückgekehrt war und an der Küste, wo seine Hütte und sein kleiner Garten gelegen waren, den Fischfang betrieb.

Während er so dahin ruderte, träumte Marcel von vielen Dingen. Er dachte an Katharina, ein junges Mädchen im benachbarten Thale, die er liebte. Katharina belohnte ihn mit der zärtlichsten Gegenliebe und schon hoffte er zum Steuermanne zu avanciren und sie heirathen zu können, als man ihn aufs Neue zum Staatsdienste als Matrose auf einem Kriegsschiffe verlangte. Er hatte seinem Vaterlande redlich gedient, er hatte mehr als ein Fahrzeug, das seinem Untergange nahe war, gerettet, auch würde der unerschrockene Matrose das Kreuz der Tapferen längst erhalten haben, wenn es nicht schon an eine Menge von Individuen weggegeben gewesen wäre, die es nicht verdient hatten.

Das Alles betrübte den redlichen Marcel sehr und kaum bemerkte er, daß er sich an der Stelle befand, wo seine Fischreusen befindlich waren, wie ihm die auf dem Meere schwimmenden Korkhölzer anzeigten. Er strich die Segel seiner Barke und zog in gewohnter Art seine Weidengeflechte in die Höhe, worin die Hoffnung seines täglichen Brotes beruhete.

Unter den Wassergösten, die sich gefangen hatten, befanden sich auch zwei Seekrebse von so ungeheurer Größe, wie sie sich Marcel noch nie gesehen zu haben erinnerte.

Während er diese Ungethüme betrachtete, kam ihm eine Idee, eine ganz vortreffliche Idee, wie er meinte. Parbleu! sprach er bei sich, statt meine

Seekrebse zu verkaufen, will ich sie dem Syndicus der Seeleute zum Geschenk machen, vielleicht kann ich ihn mir dadurch geneigt machen, durch seine Verwendung von dem Dienste dispensirt werden; dann werde ich Steuermann, verheirathe mich und ...

Dieser glückliche Gedanke lächelte ihn an und erfüllte ihn mit neuer Hoffnung, denn in seinem einfachen Matrosen-Sinne sagte er sich, daß man sich durch Geschenke bei dem Menschen beliebt mache und in ihre Gunst einschmeichle; daß es Manchem durch eine gute Mahlzeit gelungen sei, den heftigsten Widerstand zu besiegen und die wildesten Gemüther zu beruhigen.

Kaum war unser Philosoph ans Land gestiegen, so zog er das blaue Gilet an, setzte den Wachstuchhut auf und schlug, mit seinen beiden Meerungeheuern beladen, den Weg nach der Wohnung des Syndicus ein.

Das Geschenk ward von dem ehrwürdigen Beamten und seiner respectablen Ehehälften wohlwollend aufgenommen. Besonders die Letztere fand, während sie die Schönheit und Größe der beiden Seekrebse bewunderte, daß der Matrose ein honetter Bursche sei, der es verdiene, daß er befördert werde.

Der Herr Syndicus, ein großer Liebhaber von Seekrebsen, schickte sich schon an, einige Freunde zu seinem Gastmahle einzuladen, als es seiner würdigen Hausfrau, die weiter sah, als ihr Ehemann, einfiel, daß dieser schon lange vergebens um ein einträgliches Syndicat sollicitire, und daß der Herr Marinocommissär ebenfalls gern Seekrebse esse.

Als bald wurden unsere Meerbewohner an die Oberbehörde expedirt und ihnen als Palast eine wohlstylisirte Bittschrift beigelegt.

Der Seecommissär, welcher seit langer Zeit schon